

Ein Gruß von Hermann Bahr

an die „Czernowitzer Allgemeine Zeitung“

München, 6. Dezember 1928.
2 NW. 18, Barerstraße 50/1.

Sehr geehrter Herr!

Das halbe Jahr, das ich in meiner Jugend in Czernowitz verbrachte, leuchtet in meiner dankbaren Erinnerung noch heute fort. Meine junge Kraft überschäumte gern, ich trieb allerhand Unfug, nur der unvergeßliche Grawein erkannte, daß ich im Grunde doch insgeheim auch noch etwas anderes als ein Raufbold und Stänkterer war, dem jeder brave Bürger in weitem Bogen auswich, vor Angst, angerempelt zu werden. Mir ist gegeben, unter der Fläche meines äußeren Lebens heimlich immer noch ein inneres Dasein zu hegen. Für dieses war Czernowitz ein gewaltiges Ereignis, das ich selber freilich erst nach Jahren in seiner Bedeutung erkennen lernte. Die Stadt hatte ja damals nur obenhin einen österreichischen Anstrich. In ihr empfing ich zum ersten Mal den Hauch des Ostens. Es war meine Hegire. Der Sinn des Abendlandes

wäre mir niemals in seiner ganzen Leuchtkraft aufgegangen, ohne den Anblick des heiligen Morgens. Das wurde mir erst jüngst wieder recht bewußt durch die Salzburger Predigt des Kardinals Faulhaber, der uns mahnte nach Osten zu blicken. Auch Goethe hat in reifen Jahren erkannt, daß das Abendland, um sein Amt richtig zu verstehen, den Blick ins Morgenland wenden muß. Des alten Oesterreich unvergleichliche Kraft lag in seiner Weite. Da durfte der Osten nicht fehlen. Darum trägt auch heute noch jeder Oesterreicher, der diesen Namen verdient, eine stille Sehnsucht nach dem Osten im Herzen. Wir werden der schönen Stadt Czernowitz uns immer dankbar erinnern!

In aufrichtiger Ergebenheit

